

Zeitschrift: Schweizerisches Forst-Journal
Herausgeber: Schweizerischer Forstverein
Band: 9 (1858)
Heft: 1

Artikel: Zum Laubholz-Niederwald-Betrieb
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-673219>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerisches Forst-Journal,

herausgegeben

vom

Schweizerischen Forstverein

unter der Redaktion

des

Forstverwalters **Walo v. Greyerz.**

IX. Jahrg. N^{ro} 1. Januar 1858.

Das Forst-Journal erscheint monatlich, im Durchschnitt 1 Bogen stark in **Hegner's** Buchdruckerei in Lenzburg, zum Preise von 2 Fr. 50 Rp. franko Schweizergebiet. Alle Postämter werden in den Stand gesetzt, das Journal zu diesem Preise zu liefern.

Zum Laubholz-Niederwald-Betrieb.

Es ist eine bei den Laubholzwaldungen — namentlich wenn dieselben auf Ausschlag benutzt werden — beinahe überall vorkommende Thatsache, daß deren Eigenthümer oder besser gesagt deren verwaltende Beamte, die Gemeinderäthe, mit einer Zähigkeit am Laubholz-Nachwuchs festhalten, die oft zum großen ökonomischen Nachtheil des Waldbesitzers ausschlägt, daher wir diesen Gegenstand einmal zur näheren Beleuchtung in diesen Blättern für zweckmäßig erachten, um einer andern Ansicht und einer vorurtheilsfreien Beurtheilung dieser Wald-Angelegenheit einigen Boden zu gewinnen.

Wir verkennen vorerst durchaus nicht den großen Nutzen, den das harte Laubholz und namentlich die Buchen, Hagen-

buchen, Eichen und Ahorne, dann auch das weichere Birkenholz als Brennholz, endlich das Eichenholz als Bau- und Nutzholz und die vorgenannten Brennholzarten auch theilweise als Nutzholz zu verschiedenen gewerblichen Zwecken in mehr oder minderem Grade besitzen und sind auch weit entfernt die geringeren Brennholzwerthe der Aspen, Sahlweiden, Erlen in der Weise zu verachten als ob selbe in dem Forsthaushalte ganz auszumutzen wären. Sie können alle, am rechten Orte vorkommend und auf die rechte Weise benutzt, dazu beitragen die Rente des Waldbesitzes wesentlich zu steigern, da namentlich die weicheren Laubholz-Sortimente durch ihren rascheren Wachsthum in der ersten Lebens-Periode manchen Mindererlös an ihrem reellen Brennwerthe zu ergänzen im Stande sind. Wir finden es auch ganz begreiflich und natürlich, daß da, wo ein Waldbesitzer einen auf gutem Boden stockenden Laubholz-Hochwald besitzt, sein Bestreben bei dessen Verjüngung vorzugsweise auf die Nachzucht der Buche, Eiche, Ahorn, Esche 2c. gerichtet sein wird und möchten hierüber einstweilen keine Bemerkung machen, wenn schon noch manches für die Mischung mit Nadelholz sich sagen ließe, sobald man neben der Produktion des Holzes auch die Rentabilität des Wald-Eigenthums und noch mancherlei andere spezielle und allgemeinere Vortheile in's Auge faßt, die dadurch dem Walde und der Wald-Wirthschaft entstehen, wenn man eine zweckmäßige Mischung des Laub- und des Nadel-Holzes anstreben würde. — Wie gesagt, wir lassen alle diese Fälle für diesmal unberücksichtigt, weil bei denselben das zähe Festhalten an der Nachzucht reiner Laubholzbestände eine gewisse Berechtigung in sich trägt und in der Forst-Wissenschaft selbst hiefür eine Begründung aufzufinden sein dürfte — wenn man durchaus daran festhalten will! Wir haben vielmehr für unsere gegenwärtige Besprechung die Klasse derjenigen Laubholz-Niederwaldungen auch wohl Mittel-Waldungen (oder besser gesagt Niederwaldungen mit Oberständern) im Sinne, welche schon seit urdenklichen Zeiten auf Ausschlag abgenutzt, ursprünglich sehr schöne Buchen- und Hoch- und Niederwälder gewesen sein mögen, nunmehr aber ganz herunter gekommen, vorzugsweise nur mit

Gesträuch und Buschwerk bestockte Bestände erzeugen. — Gibt man für dergleichen, den Anblick des Forstmannes fast zur Verzweiflung bringenden Waldungen den Gemeinden den einzigen noch Nutzen bringenden Rath: — beim Abtrieb, die leeren Stellen zwischen den Stöcken mit Rothtannen, Föhren oder Lärchen auszupflanzen, so kann man versichert sein, daß man unter zehn malen neunmal die Antwort erhält, das könne nicht geschehen, da man durchaus nur Laubholz nachziehen müsse, denn nur dieses dürfe man den Bürgern als Brennholz abgeben. Wer nun aber meint, es werde statt dem angerathenen Nadelholze fleißig mit Laubholz auf den leeren Stellen nachgepflanzt oder nachgesäet, der ist sehr im Irrthum — es wird in der Regel nichts gemacht als der Ausschlag nach abermals 20 oder 25 Jahren abgewartet und so bleibt Alles beim Alten oder vielmehr es wird durch dieses Verfahren sowohl Boden als Bestand nach jedem Abtriebe sich abermals um ein Merkliches verschlechtern. Geschieht es aber auch ausnahmsweise einmal, daß in solche heruntergekommene Lokalitäten eine Nachpflanzung von Buchen, Eichen, Ahorn, Ulmen gemacht wird, so können diese, einen kräftigen Boden beanspruchenden Holzarten hier unmöglich gedeihen — sterben sie nicht sofort ab, so serbeln sie doch fortwährend und sind unfähig etwas zur nachhaltigen Verbesserung des Waldbestandes beizutragen — am ehesten gedeiht noch die genügsame Birke, der man aber hier als einziges Nachbesserungs-Mittel aus dem einfachen und unumstößlichen forstwirthschaftlichen Grunde das Wort nicht reden kann, weil sie nicht im Stande ist, den schon so sehr heruntergekommenen Boden zu beschützen und zu verbessern, was hier neben der Holz-Erziehung eine Haupt-Aufgabe der Forstwirthschaft sein muß, soll nicht mit jedem neuen Abtriebe derselbe noch mehr degradirt werden. —

Zur Begründung des Gesagten möge es gestattet sein, den Besitzern solcher Waldbezirke, wie sie oben in kurzen Umrissen gezeichnet wurden, die Geschichte derselben und deren unausbleibliche in deren Bewirthschaftung begründeten Folgen vorzuführen, vielleicht gelingt es dann eher, sie für die dazu geeigneten Heilmittel empfänglich zu machen.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß zur Zeit, da noch geringere Ansprüche von einer kleinen Zahl Bürger an die Waldungen gemacht wurden, auch die besprochenen Niederwaldungen nicht nur in den Ebenen, sondern auch in den, jene Gegenden bildenden Bergen mit herrlichen Buchen- und Eichen-Hochwaldungen bedeckt waren, denn Lage, Klima und Boden-Verhältnisse entsprechen noch jetzt daselbst allen Anforderungen des Hochwald-Betriebes. Mit zunehmender Bevölkerung in den Gemeinden, bei gänzlichem Mangel irgend welcher forstwirtschaftlichen Pflege der Waldungen, vergrößerten sich aber die Ansprüche von Jahr zu Jahr an das Brenn-Material und man mußte eben immer mehr und mehr und so mußte es kommen, daß die ursprüngliche Wachstumszeit des Hochwaldes von 120 oder doch wenigstens 100 Jahren immer mehr heruntersank. Da dieß nicht mit einem Sprunge geschah, sondern man wahrscheinlich nur nach und nach auf ein 80, 60, 40 endlich auf ein 30 und nun auf ein 20jähriges, ja sogar auf ein 15jähriges Benutzungsalter in manchen Orten herabstieg, und eine solche Verminderung der Umtriebszeiten eine oder mehrere Generationen der Nutznießer in sich schloß, bis selbe wieder sich änderte und da hierüber jede forstwirtschaftliche Controlle fehlte, so waren die jeweiligen Nutznießer und Besitzer dieser Wälder stets der Ansicht im nachhaltigen Betrieb und nach der herkömmlichen Weise ihre Wälder zu benutzen. — So lange der Abtrieb oder die Nutzung nicht unter das 40. Alters-Jahr solcher Bestände gesetzt wurde, waren und blieben auch höchst wahrscheinlich die Bestände noch ziemlich gut bestockt und die besseren Holzarten prädominirten, dieß trug zugleich zur besseren Beschützung und Erhaltung der Bodenkraft das Seinige bei, da die dichtere Belaubung der vorherrschenden Buche und deren massiger Laub-Abfall noch hinreichten den Zustand der Bodengüte — wenigstens nicht allzusehr zu vermindern, wenn schon außer Zweifel steht, daß derselbe beim auch nur 80-jährigen Hochwald-Betrieb ein viel günstiger geblieben wäre, da die längere Bodenbeschattung, die in diesem Zeitraume abfallende größere Blattmasse hiezu wesentlich mehr als nur der 40 jährige Umtrieb beigetragen hätte. Dieß Verhältniß einmal festgestellt

und zugegeben, (und es kann nicht in Abrede gestellt werden, weil die Erfahrung und jeder aufmerksame Blick in die Hochwaldungen es auf jedem Tritt und Schritt selbst dem Laien bestätigt) so ist selbst verständlich, daß jede weitere Verminderung der Umtriebszeiten des Niederwaldes auf ein 30, 20 oder gar 15-jähriges Alter in welchem also der Waldboden um so viel schneller und öfter durch den fahlen Abtrieb den austrocknenden und verzehrenden Eigenschaften der Luft und Sonne Einwirkung ausgesetzt wird und geringere Blattmassen zur Verbesserung des Bodens abfallen und in Verwesung gerathen, den Boden immer mehr verschlechtern müssen. Nun treten aber in Folge dieser kürzeren Umtriebe und der Eigenthümlichkeiten der verschiedenen Holzarten noch weitere für den Waldbestand schädliche Folgen auf. Die Buche, welche als das beste Brennholz stets die vorherrschende Holzart in unseren Niederwaldungen sein sollte, treibt schon bei gutem Boden im Verhältniß zu andern Laubholzarten in den ersten Jahren nach dem Abtrieb nur wenig starke Stockauschläge, die aber bei heruntergekommenem Boden immer schwächer und krüpplicher ausfallen, zumal wenn die Behandlung des Niederwald Abtriebes keine rationelle war, d. h. unter anderm nicht glatte Abhiebe gemacht, alte schlechte Stöcke nicht durch Nachpflanzungen ergänzt wurden u. dgl. m. Es siedlen sich nun aber auf dem weniger guten oder schlechter gewordenen Boden andere Holzarten an, denen derselbe noch immer genügende Nährkraft darbietet, so namentlich die Birke, welche als sehr gutes Brennholz ein gern gesehener Eindringling wäre, so lange sie nur in mäßiger Mischung erscheint und wenn sie nicht jeder Fähigkeit beraubt wäre, den Boden zu beschützen, ihn in demjenigen Zustande zu erhalten, in welchem sie ihn betrat — sobald sie in Masse, die edleren Holzarten verdrängend, auftritt. Hieran schließt sich die Aspe, deren Brennwerth zwar unter der Birke steht — die aber wegen ihres schnellen Wachsthums dennoch gern geduldet würde, so lange sie nur einzeln zerstreut im Waldbestande sich einnistete. Dieß wird auch in den ersten Abtrieben selbst dann noch der Fall sein, wenn die Umtriebszeit vom 40ten auf das 30te Alters-Jahr herunter gesetzt wird; allein nach

wenigen Abtrieben ändern sich dieß Verhältniß gänzlich, indem die Aspe nach jeglichem Abtriebe ihre unendliche Wurzelbrut nach allen Seiten hin massenhaft verbreitet und da die aus derselben entsprossenden Wurzelkohden oft schon im ersten Jahre nach dem Abtrieb eine Höhe von 6' und selbst mehr, in der Regel aber mindestens 3'—4' erlangen, so unterdrücken sie alle die viel langsam wachsenden bessern Holzarten, ganz besonders aber die Buchen und Eichen, Hagebuchen und ähnliche Stockaus schläge, bis endlich die Aspe die vorherrschende Holzart des Bestandes ausmacht. Mit der Aspe zugleich nistet sich die Sahlweide ein, welche aber als ein ganz geringes, sozusagen schlechtes Brennholz noch viel weniger Werth in unseren Niederwäldern hat und höchstens als Durchforstungsholz sich noch einige Duldung verschaffen kann. Verbreitet sich die Sahlweide auch nicht durch Wurzel-Aus schläge in solcher Menge wie die Aspe, so schaden ihre oft vorkommenden Stöcke durch das wuchernde Austreiben von oft 6—8' langen Kohden im ersten Jahre nach dem Abtrieb und ihr fortwährend starkes Wachsthum bis zum 20. Alters Jahre, den ihnen zunächst stehenden edleren Holzarten durch Unterdrückung ungemein. Im 20. und 25. Alters-Jahr sterben aber die Sahlweiden-Stangen in der Regel ab, weil sie die Beschattung der nebenstehenden Hölzer nicht vertragen können, brechen zusammen und lassen ein oft nicht unbedeutendes Loch im Kronenschluß zurück. Man würde sich nun aber sehr täuschen, wollte man glauben, daß wenn sich die Aspe und Sahlweide durch Unterdrückung der edleren Holzarten, zur vorherrschenden Holzart eines Bestandes hervorge drängt haben, selbe nun auch in Zukunft bei neuen Abtrieben den Waldbestand vollbestockt erhalten würden. Auch die Aspe hat in vorherrschender Menge vorkommend nicht die Eigenschaft den Boden so zu beschatten und zu beschützen, daß er ihr fortwährend genügende Nährkraft darböte. Sie zeigt zuerst einen schlechten Wuchs, kränfelt und erzeugt viele Serblinge in der Wurzelbrut, es entstehen lichte Stellen und Lücken die Menge und nun nistet sich Ge sträuch, Buschwerk und Gedörn aller Art ein, das als Holz meist nur zu Reismellen verwendbar ist und nun alle 15 Jahre, oft noch früher abgeholt wird! — Ist der Gang der Bestandes

Berwandlungen der hier vorgezeichnete, so ist dieß immer noch ein Zeichen, daß die mineralische Zusammensetzung des Bodens eine kräftige ist, und daß die zu den Uebelständen kurzer Umtriebs = Zeiten oftmals noch hinzukommenden andern Unbilden, wir meinen die in früheren Zeiten überall ausgeübte Viehweide und endlich das an manchen Orten noch jetzt vorkommende Wegnehmen der Waldstreue, des Mooses, Laubes oder der sonstigen bodenschützenden Decke, nicht bis zum Uebermaß vollzogen wurde und so den Boden nicht ganz ruinirten. Anders stellen sich die Folgen aller dieser, die Niederwaldwirthschaft in den Gemeindsforsten treffenden Uebelstände aber da heraus, wo der Boden eine an und für sich minder kräftige mineralische Zusammensetzung enthält, namentlich wo dessen vorherrschender Bestandtheil Sand ist. Alle vorgenannten nachtheiligen Folgen treten an sich rascher ein und das Ende davon ist, daß sich nicht etwa ein Gebüsch von Gesträuch und Dörnen bildet, sondern das Heidekraut, die Heidelbeere und magere Sandgräser sind es, die den Boden zwischen den weitauseinander stehenden, nur spärlich gedeihenden Laubholzstöcken deckt — diese selbst sind sehr oft ein krüppelhafter Eichen = Stockauschlag, der wenn er eine Höhe von 10—15 Fuß im Laufe von 20 Jahren erreicht hat, sein Höhenwachsthum einstellt und nur geringe Jahrringe mehr anlegt. Dazwischen stehen einzelne abgelebte Buchenstöcke, elende Aspen = Serblinge und selbst die Birke liefert nur noch in einzelnen Stockauschlägen einen schlechten Wuchs. Stund aber in der Nähe dieser heruntergekommenen Laubhölzer irgendwo eine alte Föhre oder Rothtanne, die ihren Saamen hier hereinwerfen konnte, so siedelt sich gar oft eine für diese Bodenqualität ganz erfreulicher, wenn auch sehr vereinzelter Jungwuchs solcher Nadelhölzer als Fingerzeige der Natur an, welche hier wieder aus diesem schlechten Buschwerk einen den Boden schützenden Wald mit der Zeit heranziehen will. — Warum also diese Sprache der Natur nicht verstehen, nicht befolgen wollen? Kann eine Gemeinde die solche heruntergeschundene Wälder besitzt, es vernünftiger Weise wirklich vorziehen solches schlechtes Laubholzgestüd zu benutzen und den Boden daselbst

immer ärger verderben zu lassen, als nach und nach diesen letztern verbessern und einen mit Föhren und Rothtannen, oder auch mit Lärchen gemischten Nadelholzwald zu erziehen, der nicht hindern würde die bisherige Nutzung des Laubholzgesträuches aus demselben als Durchforstungsholz noch einmal herauszuhauen?

Die Rothtannen, Föhren und Lärchen die, von frühester Jugend an das Bestreben haben den Fuß der eigenen Pflanze durch ihre Aeste rings herum zu bedecken und zu beschützen, ihn frisch zu erhalten und durch den Nadel-Abfall zu verbessern, aber auch sonst bescheiden in ihren Ansprüchen an den Boden sind, sind schließlich die einzigen Holzarten, die noch auf einem solchen mittelmäßigen Boden im Stande sein werden, einerseits einen ersprießlichen Holz-Ertrag zu geben, anderseits den Boden einigermaßen wieder zu verbessern, wenn die Bäume auch nur ein Alter von 50—60 Jahren erreichen werden. In dieser freilich immerhin kurzen Umtriebs-Zeit ließe sich aber leicht soviel aus zwei oder drei Durchforstungen des heranwachsenden mit Laubholz-Ausschlägen gemischten Nadelholzbestandes ziehen, als bisher aus den fahlen Abtriebschlägen eines solch verkümmerten Laubholz-Niederwaldbestandes. Und wäre es denn nicht für alle Wald-Nutznießer besser solches Föhren-, Rothtannen- oder Lärchen-Holz in Zukunft zu erhalten — als jetzt nur zu Reißwellen taugliches geringes Laubholz oder Gebüschholz. — Wir dürfen daher allen den Eigenthümern von solch' verschlechterten Niederwaldungen mit bester Ueberzeugung und aus vielfältig begründeten Erfahrungen anrathen:

1. Lasset den Zwang fallen, den ihr mit dem Anbau und der Nachzucht von Laubholz auf zu magerem oder ungenügend gutem Boden ausübt, denn er führt nicht zum Ziele — weil er gegen die Natur der betreffenden Holzart streitet. Er schadet nicht nur den Waldungen als solchen — sondern auch Euerem Geldbeutel, weil ihr damit doch kein Holz heranziehet, das eine erkleflliche Rente Eures Waldkapitals abwerfen kann.
2. Pflanzet unmittelbar nach dem Abtriebe auf den leeren Stellen zwischen den Laubholzstöcken auf Entfernung von

4 bis 5 Fuß, ja sogar in einigermaßen geraden Reihen die Rothtanne und Lärche mit der Föhre in einiger geregelten Mischung und Ihr erziehet nicht nur viel mehr Holz, sondern ihr verbessert dadurch den Boden in einer Weise, daß dann nach einem Abtrieb dieses gepflanzten Nadelholzes die Wieder-Anpflanzung der Buche und der edleren Laubhölzer mit Erfolg wieder möglich sein wird.

3. Wählet übrigens zu dergleichen Anpflanzungen gute 4—6 jährige Rothtannen und 2—3 jährige Föhren und Lärchen die in Saatschulen erzogen wurden — und lockert das Pflanzloch tief und weit genug (1 Fuß im Geviert) auf, denn hier mehr als auf anderen Kultur-Orten können nur mit aller Sorgfalt ausgeführte Pflanzungen den Erfolg erreichen, den wir anstreben und alle Pfusch-Arbeit und Schlendrian in der Kultur, wie man ihn so oft antrifft, rächt sich auf diesen Böden und unter den bezeichneten Verhältnissen um so schwerer an Geld und Zuwachs-Verlusten.
4. Wachsen dann diese Kulturen freudig heran, was nicht fehlen wird, wenn sie sorgfältig ausgeführt wurden, dann werden sich mit zunehmendem Nadelholz-Wuchs auch die Laubholz-Stockauschläge mehr und mehr erholen und strecken und ehe 10 Jahre vergangen sind, dürfte vielleicht schon eine vorsichtige Reinigung des Bestandes von allem zu dicht stehenden oder überflüssigen Gesträuch und Gehölz nothwendig werden. Solche kleine Durchforstungen liefern bereits Reisswellen und dürfen nicht unterlassen werden, da Alles darauf ankommt den Standraum für die einzelnen Nadelholz-Pflanzen stets möglichst günstig zu erhalten — ohne jedoch durch irgend welche Aufastungen grüner Zweige oder durch zu starke Aushiebe anderer Art den Schluß in einer Weise zu unterbrechen, daß dadurch der Schutz des Bodens entfernt würde.

Es werden vielleicht manche Leser — namentlich Forstleute von Fach sagen, das beste Mittel den Niederwald nicht so zu Grunde richten zu lassen, sei, dessen forstwirthschaftliche Behand-

lung. Diese ist allerdings hier nicht berührt, weil es Thatsache ist, daß so zu sagen die weitaus meisten Gemeindswälder bei uns, wenn selbe auf Niederwald bewirthschaftet werden, jeglicher weiteren Nachzucht entbehren, als was eben nach dem Abtrieb die gütige Natur daselbst wieder wachsen läßt — Thatsache ist ferner, daß den so abgetriebenen Schlagflächen an den meisten Orten noch viel mehr andere Nachteile durch verspätete Holzabfuhr u. zugefügt werden, und daß ganze Gegenden Auschag-Wälder in den oben skizirten Zustand herabgesunken sind. Hiefür eines der Heilmittel von denjenigen die etwa hiefür aufzuzählen sind, anzugeben — das war die Absicht dieser Zeilen.

Waldwirthschaft in den Hochgebirgs- Kantonen

betreffend, müssen wir Akt von einer hochwichtigen Behandlung dieses Gegenstandes nehmen, zu einer Zeit, wo der schweizerische Forstverein noch gar nicht existirte, denn es ist erfreulich zu notiren, mit welch' richtiger Erkenntniß damals schon von mancher Seite her die Bewirthschaftung der Gebirgswaldungen als das hauptsächlichste Mittel betrachtet wurde, den furchtbaren Ueberschwemmungen vorzubeugen, welche in Folge von Wald-Devastationen im Hochgebirge stets stattfinden werden, wenn gewaltige Gewitter-Schlagregen oder langandauernde Landregen jene Gegenden treffen. Wir lassen deßhalb vorerst dasjenige hier folgen, was die öffentlichen Blätter in Betreff dieses Gegenstandes in jüngster Zeit unter dem Titel: „Ein vaterländisches Friedenswerk“ zur Kenntniß des Publikums brachten um daran einige weitere Bemerkungen zu knüpfen.

„Das eidg. Hülfsg. Comite für die im Jahr 1839 durch Ueberschwemmung heimgesuchten Kantone Uri, Graubünden, Tessin und Wallis erstattet Bericht über seine 18jährige Wirksamkeit. Dieses große Liebeswerk fällt in die Zeit der schweizerischen revolutionären Stürme, des Zwiespaltes, ja des Krieges unter den Eidgenossen selbst: dennoch wurde es mit unerschütterlicher Ausdauer aufrecht gehalten und am Ende trotz aller Schwierigkeiten fast ganz zum Ziele geführt.

Die Namen der Männer, welche sich der Aufgabe mit der uneigennützigsten Hingabe gewidmet, haben Anspruch auf den öffentlichen Dank.